

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 kr. C. M.

No. 17.

Kronstadt, den 2. März

1850.

Aemtlliche Nachrichten.

1175/1850.

Der Magistrat beehrt sich, die für alle, besonders aber für die handeltreibenden Bewohner dieser Stadt äußerst erfreuliche Nachricht, daß dem Beginne des Baues einer guten Straße über den Prädjaler-Berg demnächst entgegengesehen werden könne, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Es hat nämlich das löbl. k. k. Hermannstädter Militär-Distrikts-Kommando in Folge einer vom Magistrat Sr. Exc. dem Hrn. Civil- und Militär-Gouverneur Freihrn. v. Wohlgemuth unterbreiteten Vorstellung unterm 12. d. M. die gefällige Mittheilung hieher gemacht, daß diesem in hohem Grade auf den Verkehr und das allgemeine Wohl des Landes einflußreichen Gegenstand die entsprechende Aufmerksamkeit zugewendet werde, indem laut h. Gouvernementserlaß vom 10. v. M. Zahl 294 die Einleitung, wegen technischer Erhebung der Ortsverhältnisse und der gegenwärtigen Beschaffenheit der gedachten Straßenstrecke durch den Herrn Ministerial-Kommissär für das Bauwesen in Siebenbürgen bereits getroffen worden sei; daß übrigens auch das hohe Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten die Herstellung dieses Straßenzuges einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt habe, daher den Bewohnern Kronstadts die Beruhigung ertheilt werden könne, daß die gewünschte Herstellung der Straße über den Berg Prädjal baldigst in Angriff werde genommen werden.

Kronstadt, am 28. Februar 1850. Der Magistrat.

Armecourier.

(Uebersetzungen.) Oberlieutenant Franz Plattner, von Prinz von Preußen-Infanterie Nr. 34. q. l. zu Culog-Infanterie Nr. 31. s. n. Major Karl Ritter Veranemann v. Watterlieth, vom aufgelösten Ruthenen-Bergschützenbataillon zu Sivkovich-Infanterie Nr. 41 in Wirklichkeit.

(Pensionirungen.) Obristlieutenant Joseph Brechler Ritter v. Traskowicz von Culog-Infanterie-Regiment Nr. 31 und Obristlieutenant Franz Kunich v. Sonnenberg von Sivkovich-Infanterie-Regiment Nr. 41.

(Auszeichnungen.) Den russischen St. Anna-Orden erster Klasse ohne Krone erhielten: die Feldmarschall-Lieutenants Karl Zeisberg, und Joseph v. Kallianh. GM. Ludwig v. Benedek. Der pensionirte GM. Joseph Schurtter.

Den russischen St. Vladimirorden 3. Klasse erhielten: die Generalmajore Johann Coppet, Franz Edler v. Chavanne, Franz Baron Gorizzuti, Franz v. Dorsner; der Obrist Karl Urban.

Den russischen St. Vladimirorden 4. Klasse mit der Rosette: der Hauptmann Franz v. Philipovich vom General-Quartiermeisterstabe.

Den St. Annaorden 2. Klasse mit der Krone: Generalmajor Johann Baron Stutterheim. Die Obriste Franz Edler v. Le Gay von Sivkovich-Inf., Friedrich Van der Müll vom Graiskauer Grenzreg., Joseph Puffer vom Peterwardeiner Grenzreg., Franz Gislser vom 1. Romanen-Grenzreg., Ludwig v. Sztankovics von Culog-Inf. Nr. 31.

Den St. Annaorden 2. Klasse ohne Krone: der Major Friedrich Graf Alberti von Mar-Cheveaurlegers Nr. 3. Die Obriste Joseph Hermanovskij von Parma-Inf., Vincenz Fij von der Garnisons-Artillerie; Ludwig Baron Gablenz von Savoyen-Dragoner; Alois Pichler vom 5. Artillerie-Regiment.

Den St. Anna-Orden dritter Klasse mit der Rosette: die Hauptleute Karl v. Melzer und Herman Seimann beide von Culog-Infanterie Nr. 31; Ludwig Schwarzmann, von Sivkovich-Infanterie; Albert Fellner v. Feldegg, von Culog-Infanterie Nr. 31. Oberlieutenant Franz Karlon vom 5. Artillerie-Regiment; Lieutenant Adolph Hennike und Oberlieutenant Joseph Baron Uracca beide von Culog-Infanterie Nr. 31.

Den hessischen Verdienst-Orden Philipps des Großmüthigen: FML. Ferdinand Baron Schirnding.

An die sächsischen Brüder im Burzenlande!

„Dem Verdienste seine Kronen!“

Der seit dem 20. Juni v. J. gewiß in vielen sächsischen Herzen wach gewordene Gedanke, dem im Mai v. J. in Klausenburg von blinder Parteiwuth hingemordeten Pfarrer Stephan Ludwig Roth ein sichtbares Denkmal zu errichten, ist in einem Aufrufe „An das Sachsenvolk!“ von Mediasch aus in unsern öffentlichen Blättern ausgesprochen worden. Wir erneuern diesen Aufruf nun auch von unserer Seite und zwar an die Sachsenbrüder zunächst in unserm Burzenlande, dann aber auch außer demselben.

Daß St. L. Roth ein Denkmal in der That auch verdiene, könnte allenfalls nur der in Zweifel ziehen, dem die ausgetretteste Erkenntnißbildung, die erhabenste Geistes- und Gemüthsgröße, die rastlose Thätigkeit für sein Volk und alle Menschenbrüder, und vor Allem die in so unübertreffbarer Weise durch den schauerlichsten Märtyrertod bewiesene Aufopferungsfähigkeit nicht als etwas Großes erscheinen würde. Der Menschener, oder wie ihn das Volk noch gewöhnlicher nannte, der Niemescher Roth ist durch sein Leben und seinen Tod ohne Widerrede der größte Mann des Sachsenvolkes dieser Zeit und einer der größten Männer, welche unsere siebenhundertjährige Geschichte aufzuweisen hat. Was dieser Mann für sein Volk gethan und besonders welche umfassenden Pläne nach allen Richtungen menschlicher Thätigkeit er erfunden, angeregt und ihrer Ausführung näher gebracht, welchen unerfeglichen Verlust grade für die jetzige Zeit wir also in ihm zu betrauern haben, das weiß in seinem ganzen Umfange freilich nur die, welche ihn genauer gekannt haben und seinem großen Herzen näher gestanden sind. Doch werden Alle, das gesammte Volk, dies Alles aus einer umfassendern Lebensbeschreibung, die eben jetzt von einem seiner treuesten Freunde ausgearbeitet wird, genauer erfahren. Aber auch nach dem schon, was bis jetzt von diesem seltenen Manne bekannt ist, hat das Wort von Mediasch aus seine volle Giltigkeit: „Wo ist wohl im ganzen Sachsenlande ein Plätzchen, wohin der Name Roth nicht gedungen wäre? Wo findet sich im Sachsenlande jemand, der nicht wenigstens durch die Kunde von seinem Opfertode mit Liebe und Achtung gegen ihn erfüllt worden wäre? Doch sein Name erstreckte sich weit über die Grenzen des Sachsenlandes, weit über die Grenzen Siebenbürgens, er machte sich Bahn bis zum allerhöchsten Throne unseres erhabensten Kaisers, und die allerhöchste Anerkennung der Verdienste Roths um ihrst, Volk und Vaterland hat seinem thätigen Leben die herrlichste Verdienstkronen aufgesetzt.“

Wenn daher das sächsische Volk diesem Manne ein Denkmal errichtet, so erfüllt es damit nur auf eine schöne Weise die schöne Pflicht der Dankbarkeit, die ja nur gleichgiltigen, rohen Gemüthern fremd ist, und gibt auf eine sichtbare Weise zu erkennen, daß der Sinn für das Edle und Erhabene, für Geistes- und Gemüthsgröße in ihm noch nicht erstorben ist. Ferner wird durch Errichtung eines sichtbaren Denkmals auch dafür gesorgt, daß das Andenken an diesen großen Mann, das wohl auch ohne dasselbe in den Herzen des jetzt lebenden Geschlechtes nicht sobald ersterben würde, auch in die Herzen der nachfolgenden Geschlechter übergehe und dieselben zur Bewunderung und Nachahmung anrege und entflamme.

Das Volk ehrt also durch ein solches Denkmal nicht nur den Mann des Volkes, sondern noch mehr sich selbst und pflanzt gleichsam einen Baum, dessen köstliche Früchte selbst der spätesten Nachwelt zu Heil und Segen reichen können.

Das beabsichtigte Denkmal soll nun, nach einem aus Mediasch mitgetheilten vorläufigen Plane in einer Pyramide aus Erz oder Stein bestehen, und auf einem schönen Plage in Roth's Vaterstadt, Mediasch, auf dem dortigen Turnplage, wo Roth im Jahre 1848 auch den siebenb.-sächsischen Jugendbund um sich versammelte, und wohin auch die Ueberreste des Verklärten beigeführt werden sollen, aufgestellt werden. Wir würden freilich lieber dazu rathen, daß, wenn nur möglich, Roth's Standbild in edler Weise aus Erz oder Stein ausgeführt, aufgestellt werde. Doch die endliche Feststellung des Was? und Wie? in der Ausführung wird von den zu Gebote stehenden Geldmitteln abhängen.

Dieses Denkmal soll nun dem Manne des Volkes vom Volke errichtet werden, es soll im eigentlichen Sinne des Wortes aus dem Volke hervorgehen. Darum muß, so viel nur immer möglich, das ganze Volk, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche Männer und Frauen, Alte und Junge, besonders auch Kinder in und außer den Schulen, also Alle sich an diesem Werke betheiligen, Alle das nöthige Material zusammentragen, und ihr Schärfelein auf diesen schönen Altar der Volksdanbarkeit und Volksehre niederlegen. Es handelt sich also nicht so sehr um große als vielmehr um viele Beiträge. Es ist zweckentsprechender und besser, daß die nöthige Geldsumme durch die Kreuzer vieler, als durch die Gulden Weniger zusammenkomme. So allein wird die Sache zur Volksache und kommt Roth's Gedächtniß mit seinen Keimen der thatenerzeugenden Begeisterung in Mund und Herz vieler und besonders auch der nachwachsenden Geschlechter, des künftigen Volkes; so allein wird dieses Denkmal gleichsam auf die Höhe gestellt, wo es dassteht als ein Wegweiser im Streben und Ringen nach Geistesgröße und Volkswohlfahrt, als ein Mahn- und Warnungszeichen in den dünnen Zeiten der Erschlaffung und Selbstsucht und als ein Leuchthurm in den Stürmen und Gewitternächten unser's Volkslebens.

Brüder in Burzenland und allenthalben im Vaterlande, „wo die deutsche Zunge klingt!“ das diese wahrhaft heilige Sache zu solcher Ausdehnung, Bedeutung und Vollendung gedeihe, hängt von uns Allen ab. „Durch vereinte Kräfte,“ den schönen Wahlspruch unser's jugendlichen Kaisers, kann auch dies Werk und sogar in dieser, wenn auch schweren Zeit in um so ehren- und bedeutungsvollerer Weise zu Stande gebracht werden. Viele von Ihnen haben ihn persönlich gekannt, diesen Mann des Volkes, diesen feurigen Apostel für Hebung der Volksbildung, für Verbesserung der Landwirtschaft, der Gewerbe und des Handels, für Kräftigung des Volksthum's und Förderung der Volkswohlfahrt nach allen Richtungen hin; aber auch Sie, die ihn nicht persönlich gekannt — lassen Sie uns alle nicht nur selbst unser Schärfelein beitragen zu diesem Denkmale, sondern lassen Sie uns jetzt auch einmal Apostel sein für St. L. Roth, auf daß sein Gedächtniß noch lange nicht ersterbe in dem ihm so theuren Sachsenvolke, dessen er noch in seinem letzten Gebete gedachte, als er mit der Ruhe und dem Heldenmuth eines Heiligen den Mordgewehren seiner blutdürstigen Feinde gegenüber stand.

Es werden in diesen Tagen Sammelisten hier in Kronstadt und auf den Ortschaften unser's Burzenlandes herumgehen, und die Dankes- und Liebesgaben, auch die kleinsten, von Allen, die sich bei diesem schönen Werke betheiligen wollen, auf die geeignetste Weise eingesammelt werden. Gabe Gott, daß kein sächsisches Haus sich von der Theilnahme ausschließe, und daß in jedem Hause der Vater, die Mutter, besonders auch die Kinder und wenn auch nur einen Kreuzer beisteuern. Und sollte es auch hier und dort so arme Kinder geben, daß sie auch diese kleine Gabe zu opfern nicht im Stande sind, so möge sich dort ein wohlthätiger Menschen- und Kinderfreund finden, der, sich und diesen armen Kleinen zur Freude, diesen einen Kreuzer in die Hand drücke, damit auch sie durch ihr ganzes Leben hin das erhebende Bewußtsein in sich tragen, zum Denkmale des größten Mannes ihres Volkes auch ihr Schärfelein beigetragen zu haben.

Auch in den andern Kreisen des Sachsenlandes, in Klausenburg und unter sächsischen Brüdern in Wien geschieht dergleichen; unser Burzenland wird gewiß auch in dieser so schönen, so ehrenvollen Sache nicht hinter Andern zurückbleiben. Den 1. März 1850.

Einige Verehrer St. L. Roth's in Kronstadt.

Zeiden, am 28. Februar 1850.

Bei Zeiden bewährt sich das Sprichwort: daß das Unglück selten einzeln einherschreitet. Im Jahre 1847 wurde dieser Markt im Verlaufe einiger Monate von 4 Feuerbrünsten heimgesucht, und dabei die Wirtschaftsgebäude von 200 Wirthen in Asche verwandelt. — Nicht genug ferner, daß Zeiden, wie alle Ortschaften des Sachsenlandes, die traurigen und verderblichen Wirkungen des Bürgerkriegs erfahren, namentlich beim Einrücken der Dem'schen Insurgentenarmee am 19. März 1849 tüchtig ausgeplündert, und im Verlaufe des Krieges mit fast unerschwinglich großen Lieferungen aller Art für die k. k. österreichischen und kais. russischen Truppen, sowie auch für die ungrischen Insurgenten in Anspruch genommen war, hiebei unter andern 24 gute Pferde an die k. k. österreichischen Kanonen ohne Vergütung geliefert, 25 St. Zugvieh und 15 Wagen in Tömös und in der Wallachei im kaiserlichen Dienste eingebüßt, und zum Ueberflusse noch durch die Minderseuche über 100 St. Hornvieh verloren hat — haben auch die Viehdiebe nach allen Kräften zum Ruin Zeiden's mitgewirkt, namentlich im 1849er Sommer und Herbst vom Zeidner Hattert 107 der besten Zeidner Pferde und 17 Ochsen entwendet, und dadurch einen Schaden von 8780 fl. W.W. verursacht. Unleugbar ein großer Verlust, der sich leider alle Jahre in minder oder größerem Maße wiederholt. Nur die angestrengteste Thätigkeit der Marktbewohner, und die möglichste Einschränkung auf die nothwendigsten Bedürfnisse konnte verhüten, daß der Wohlstand Zeiden's bei dieser alljährlich sich erneuernden Viehdiebstählen bis gegenwärtig nicht gänzlich darnieder liegt. Sie müssen sich diese Verluste untereinander selbst ersetzen, und dem betreffenden Verunglückten aufhelfen. Die Lage der Hutweide an der Landstraße und im Walde begünstigt nebst vielen andern Umständen den diesartigen leichten Erwerb der Viehdiebe, denen der Diebstahl eines Pferdes sozusagen einen Spaß macht, indem sie selten betreten, und wenn sie ergriffen werden, für je ein gediebstes Pferd ein halbes, oder höchstens ein ganzes Jahr Arreststrafe erleiden müssen. Diesen Arrest scheinen dieselben für ein verdienstliches Werk, für eine Schule weiterer Ausbildung in ihrer einträglichen Kunst, und für einen bequemen Ort wohlverdienter Ruhe und ungestörten Genusses anzusehen.

Um so freudiger müssen wir die neuen wohlthätigen Anstalten unsrer weisen Regierung begrüßen, die Höchstdieselbe in der Errichtung der k. k. Stadthauptmannschaft, der Gen'darmerie und der Distriktsdragoner ins Leben gerufen, welche hauptsächlich den Schutz und die Sicherheit des Eigenthums und der Person, sowie die Abschaffung solcher Reute zum Zwecke haben, die der Gesellschaft durch Müßiggang und verderbliche Bestrebungen zur Last fallen und schädlich werden. Diese neuen Anstalten wollen wir auch in Absicht auf die Viehdiebereien als einen festen Anker froherer Hoffnungen für die Zukunft ansehen, und ihrer bereits erfolgreich begonnenen Wirksamkeit von Herzen Glück wünschen. Möchten nur alle Behörden, mit welchen diese neuen Aemter in Berührung kommen, die energische und umfangreiche Ausübung ihrer Berufspflichten auf alle mögliche Art zu befördern und zu erleichtern sich bemühen.

Aus dem Szeklerlande.

♫ (Dálnok, 28. Februar.) Das Verzeichniß über diejenigen Individuen, welche als Honved, Freiwillige und Kossuthhusaren die Waffen gegen die gesetzmäßige Regierung ergriffen hatten ist durch die Unterkommisäre geschlossen worden, und es werden diejenigen, welche nach ärztlicher Untersuchung in S. Szent-György für diensttauglich befunden werden, in das k. k. Militär eingereiht. Eltern, Anverwandte und Geliebte sehen wir zwar vom Kummer und Traurigkeit ergriffen, aber diese Gemüthsstimmung ist nur momentan, und sie werden hinreichenden Trost finden in den glücklicheren Verhältnissen in die wir alle Gott sei Lob nach Beendigung des unheilswangeren Bürgerkriegs versetzt worden sind. Jeder fühlt die segensreichen Wirkungen des Friedens, und die mitunter neu auftauchenden lägenhaften Gerüchte verlieren den geringsten Glauben, das Volk erwägt mit Ruhe die hohen Verordnungen und folgt denselben mit willigem Gehorsam und wünscht sehnlichst, daß der Belagerungszustand aufgehoben werden möchte. —

Das Frühjahr will beginnen, und jeder der sich rühren kann, will an der Verbesserung unserer Straßen Theil nehmen, nachdem man eingesehen hat wie nothwendig gute Straßen sind.

Hoher Schnee nahe ganz verbraucht György und Kezdi-Wenig Pferde gesehen

Durch die weiß werden alle Mißbrä eingeflichen hatten, sich von den schwere segenbringende Fried uns die Unsturzpart

Die gegenwärtigen

Die sozialistische der demokratischen politischen Zustände denkliche Spitze, auf schied stellen zu woll all diese Umstände zu heit der Gemüther e dessen die Welt so a der lektverflossenen es die Taktik der ra darum gewillt wäre Nachdruck zu verleiht gesponnen werden, d beiden Fällen können Schwanken der Gem glück, als eine wah möglich, daß der Fr ropa erhalten und politische Fortschritt d noch ist es möglich sonst unausbleiblich genschaft, die erst a verwehender Geschlech Vermächtniß, und d dem Pfade der Maßi Umsicht, der Generati berufen ist, zu Theil

Wenn wir einen bensbekenntniß werfen hört und auszugswel ist, so müßten wir ir tes, wenn wir nur ei Grundsätze die Welt bringen im Stande se bewirken; der dem Geist, welcher sie erz hin und wieder velle wir diesen Ideen kein als daß sie einen gro selbst zuletzt für im französische Revolution potismus eines Napol lässig würde auch d organisirende aber de porzuehen; die Revol diget werden.

So wie der einz auch die Menschheit Grundfag des Maßha und Parteien, so habe nen nach jahrelangen ein kleiner Gewinn, chen Wegen erringen

Wir wissen, daß samkeit fehlen lassen schon da und dort gef allein wir sind so inni auf dem Wege der Ge der wahren Freiheit se

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

86 0561 — FNYV 7

Hoher Schnee bebedt unsere Felder, das Winterfutter ist beinahe ganz verbraucht, der Jahrmarkt für Rindvieh in S. Szent-György und Kezdi-Basarhely wurde erlaubt, dagegen wurden äußerst wenig Pferde gesehen, weil das Zuführen derselben noch verboten ist.

Durch die weisen Verfügungen unserer hohen Landesregierung werden alle Mißbräuche, welche sich während der Revolutionsperiode eingeschlichen hatten, nach und nach entfernt, und das Volk fängt an sich von den schweren Folgen des Bürgerkrieges zu erholen und der segensbringende Friede wird uns den Abgrund zeigen, an dessen Rand uns die Unsturzparthei gebracht hatte.

Die gegenwärtige Regierung Oesterreich's und ihre Zukunft.

Die sozialistischen Bewegungen Südfrankreichs, die Agitation der demokratischen Vereine in Norddeutschland, die Zerfahrenheit der politischen Zustände der französischen Republik und die immerhin bedenkliche Spitze, auf welcher der Präsident sein und Frankreichs Geschick stellen zu wollen scheint, das bruske Auftreten Englands — all diese Umstände zusammengenommen, haben eine gewisse Befangenheit der Gemüther erzeugt, und lassen den Glauben an den Frieden, dessen die Welt so angelegentlich bedarf, um sich von den Stürmen der letztverflohenen Jahre zu erholen, nicht füglich aufkommen. Sei es die Taktik der radikalen Partei, lediglich zu drohen, ohne daß sie darum gewillt wäre ihren Drohungen durch die That den rechten Nachdruck zu verleihen, sei es wirklich, daß verhängnißvolle Pläne gesponnen werden, die bis zum nächsten Frühjahr reifen sollen: in beiden Fällen können wir das Streben, die Unsicherheit und das Schwanken der Gemüther perpetuirlich zu erhalten, nur als ein Unglück, als eine wahrhafte Kalamität für uns ansehen. Noch ist es möglich, daß der Friede und die Freiheit gleichmäßig überall in Europa erhalten und entwickelt werden; noch ist es möglich, daß der politische Fortschritt der europäischen Geschlechter eine Wahrheit werde, noch ist es möglich Zerklüftungen und Gegensätzen vorzubeugen, die sonst unausbleiblich hereinbrechen würden. Eine Idee, eine Errungenschaft, die erst aus dem vergossenen Blute und aus dem Moder verwesender Geschlechter genommen werden muß, ist ein trauriges Vermächtniß, und der Menschenfreund kann nur wünschen, daß auf dem Pfade der Mäßigung, der Besonnenheit, der wahrhaft politischen Umsicht, der Generation allmählig jene Vortheile, die sie anzusprechen berufen ist, zu Theil werden mögen.

Wenn wir einen Blick auf das, gelinde gesagt, furchtbare Glaubensbekenntniß werfen, welches der ultrademokratischen Partei angehört und auszugswiese von der „Reichszeitung“ veröffentlicht worden ist, so müßten wir irre werden an dem Genius des Menschengeschlechtes, wenn wir nur einen Augenblick lang glauben könnten, daß solche Grundsätze die Welt zu tragen und dauernde Gestaltungen hervorzubringen im Stande seien. Allerdings können sie große Zerstörungen bewirken; der dem jetzigen Bestande der Gesellschaftsfeindliche Geist, welcher sie erzeugte, kann das Band der alten Welt lockern, hin und wieder vielleicht sogar sprengen; gleichwohl aber können wir diesen Ideen keine andere Bedeutung und Tragweite zugestehen, als daß sie einen großen Kampf provoziren könnten, in welchem sie selbst zuletzt für immer aufgezehrt werden müßten. Gleichwie die französische Revolution im vorigen Jahrhundert eben nur den Despotismus eines Napoleon hervorzubringen im Stande war, so zuverlässig würde auch die moderne soziale Revolution nur dazu dienen, organisirende aber despotische Köpfe aus der Tiefe des Lebens emporzuheben; die Revolution würde von ihren eigenen Kindern gebändigt werden.

So wie der einzelne Mensch sein Schicksal bildet, so bildet sich auch die Menschheit im Großen und Ganzen das ihrige. Ist der Grundsatz des Maßhaltens nicht herrschend geworden in den Massen und Parteien, so haben sie sich nur selbst es zuzuschreiben, wenn ihnen nach jahrelangen blutigen Kämpfen und Niederlagen endlich nur ein kleiner Gewinn, ein Minimum dessen, was sie auch auf friedlichen Wegen erringen konnten, zufällt.

Wir wissen, daß die Regierung es nicht an der nöthigen Wachsamkeit fehlen lassen werden, um der Bewegung, deren Fäden jetzt schon da und dort gesponnen werden, sich mit Erfolg zu bemächtigen; allein wir sind so innig überzeugt, daß die Nothwendigkeit, abermals auf dem Wege der Gewalt gegen die subversiven Ideen einzuschreiten, der wahren Freiheit selbst empfindlichen kaum zu verbessernden Scha-

den bereiten würde. Uns bekümmert namentlich das Schicksal des Vaterlandes, dem, bei dem Ausbruche gewaltsamer europäischer Katastrophen, kein heiteres Loos blühen würde. Wir sind überzeugt, daß die Männer, welche derzeit die Regierung Oesterreichs leiten, dem Geiste der konstitutionellen Entwicklung ernst, freudig und rückhaltlos zugehan sind. Wir wissen, daß sie die Völker nicht um den Preis schwerer Opfer und Entbehrungen betrügen wollen. Wir glauben an ihre edle Gesinnung, da wir in allen von ihnen ausgehenden Maßnahmen, die Idee des entschiedenen aber weisen Fortschrittes ausgeprägt finden. Sollten unheilvolle Bewegungen dieser Regierung jemals Gefahr bringen, sollte die Meinung in andern und weitem Kreisen Raum gewinnen, daß die Freiheit, welche die Regierung den Völkern Oesterreichs zu geben beabsichtigt, mit dem Bestande der Monarchie nicht wohl verträglich sei, so wäre dieses ein allgemein beklagenswerthes Unglück.

Die ultraradikale Parthei hat es vor dem Richterstuhle der Geschichte zu verantworten, wenn Oesterreich machtlos verkümmern müßte. Kann diese Partei bei solchen Umständen in der That noch aufrichtige Anhänger und Bekenner innerhalb den Grenzen Oesterreichs finden? (Oesterreichische Korrespondenz.)

Etwas aus dem Goldland Kalifornien.

In dem Nachstehenden liefern wir eine Schilderung eines Mannes von dem ein Reisender folgendes berichtet: „Als ich die Umgegend von San Sacramento besuchte, war dort ein Alkalde (Richter), in dessen Bezirk sich anfangs eine große Menge von Gaunern und Laugenissen zusammengefunden hatte. Es ging heillos zu, und ein Mord, ein gewaltthätiger Ausbruch folgte dem andern. Aber der wackere Alkalde machte mit den Bösewichtern sehr kurzen Prozeß. Er hatte eine Formel, welche Wunder wirkte; sie lautet: „Hängt sie auf!“ Er sprach immer kurz und bündig, wenn man einen Galgenvogel vor sein Tribunal brachte: „Hängen!“ und das Volk, welches diesen Urtheilspruch vollzog, weil es in Kalifornien keine Henker gibt, ließ sich dieses „Hängen“ nicht zweimal sagen; es that den Verbrecher rasch und ging dann wohlgemuth an seine Arbeit. War ein Dolchstoß ausgeheilt, ein Taschentuch oder eine Tabakspfeife gestohlen worden, so hieß es allemal kurzweg: „Hängen!“ und die Sentenz wurde buchstäblich vollzogen. Wenn etwa einer einwarf: „Aber der Angeklagte kann vielleicht unschuldig sein, wir wollen doch wenigstens hören, ob er sich vertheidigen kann“, dann entgegnete der Alkalde: „Ach was, Mitbürger, Ihr wißt recht gut, daß es keinen Unschuldigen unter uns gibt. Wenn er in der fraglichen Angelegenheit keine Schuld hat, so hat er anderweitig etwas verbrochen, hier oder sonst wo, hängt ihn!“ Die Anwesenden sahen einander lächelnd an und thaten wie befohlen war. Damals wurde noch nach altspanischem System verfahren, das keine Geschworenen kennt und dem Alkalden allein alle Gewalt gibt. Die Amerikaner jedoch, welche jeden Despotismus verabscheuen, richteten bald eine Art Juri ein. Sie war allerdings nicht selten von wunderbarer Beschaffenheit. Mehr als einmal saßen zwölf Betrunkene als Geschworene, um über einen dreizehnten auch keineswegs nüchternen Mann abzuurtheilen. Sobald das verhängnißvolle: „Aufgeküpfelt!“ gesprochen war, trat eine seltsame Scene ein. Der Obmann der Geschworenen, dem der Wein oder Branntwein zu Kopf gestiegen war, zog eine Biibel hervor und las dem Verurtheilten ein Capitel daraus vor, darauf schüttelten die Geschworenen dem armen Sünder die Hand, und betheuereten ihm, sie hätten nur nach Pflicht und Gewissen gehandelt. „Und nun, Freund, fasse Muth; es dauert noch eine Viertelstunde, bevor der Strick in Ordnung ist; willst Du noch eine Pfeife Taback rauchen? Oder noch ein Schnäpsschen trinken?“ Und der arme Sünder, die Geschworenen und die Zuschauer tranken allesamt einmal. —“

Allerlei Neuigkeiten.

* Seine Majestät haben die Aufstellung und permanente Beibehaltung dreier Sanitätsbataillone auch in Friedenszeiten, u. z. zu Wien, Pest und Verona angeordnet.

* Aus Rom wird folgender Vorfall erzählt: Zur Zeit der ungarischen Invasion brachte ein Ungar eine bedeutende Anzahl Wachkugeln über die Grenze, die ihm jedoch, da er verdächtig war, abgenommen, und in einem Militär-Depot aufbewahrt wurden. Jüngst

bei Gelegenheit der Rundreise General **Lüders** wurden jene Kugeln an die Soldaten vertheilt, welche dieselben zum Theil zerstückten, und siehe da: eine dieser unschuldigen Kugeln enthielt die Korrespondenz Bem's mit der Moldau. An wen sie gerichtet ist, weiß Niemand, weil alle Schriften sogleich weiter befördert werden.

* Der Pesther Handelsstand ist mit seiner Petition um Entschädigung für die abgelieferten Kossuthnoten abschlägig beschieden worden.

* Ueber die neue österr. Strafproceßordnung äußert sich die Ostdeutsche Post: Wien, 12. Febr. So wäre denn wieder ein mächtiger Schritt auf der Bahn des Constitutionalismus vorwärts geschehen! Die neue Strafproceßordnung ist noch im Lauf des gestrigen Tags erschienen; das leuchtende Banner einer ächten, volkthümlichen, unabhängigen Rechtspflege ist entfaltet, und flattert heilverkündend über unsern Häuptern; die Worte: Oeffentlichkeit, Mündlichkeit, Anklageform und Schwurgerichte strahlen uns im schimmernden Glanze entgegen. Endlich sollen wir auch Theil haben an den reichen Früchten vieljähriger Erfahrungen und tiefer wissenschaftlicher Forschung; endlich sollen die Fesseln abgestreift werden, in die uns das canonische Recht mit seinen finsternen mittelalterlichen Satzungen geschlagen hatte; endlich sollen uns unsere alten Institutionen wieder gegeben werden die man uns durch Jahrhunderte vorenthalten hatte; der Angeklagte soll seinen Bertheidiger, die beleidigte Gesellschaft ihren Anwalt, das Recht den gebührenden Schutz erhalten.

* Nach Berichten aus Galizien erwartet die dortige Bevölkerung mit großer Spannung die Landesverfassung. Man spricht mit Gewißheit von einer Theilung Galiziens in einen polnischen und ruthenischen Theil. Zu dem polnischen Theile würden gehören außer Krakau der Wadowicer, Bohnier, Sandecer, Jasloer, Tarnover, Reschower und Sanoker Kreis, zum ruthenischen Theile die übrigen elf östlichen Kreise, welchen noch das Gerücht die von Ruthenen bewohnte Grenz-Gespanschaft Ungarns beifügt.

* Mehrere nach Siebenbürgen bestimmte Beamte, schreibt der Lloyd aus Wien, haben die ihnen zu Theil gewordenen Anstellungen abgelehnt, und ziehen es vor, mit geringerem Gehalte auf ihren bisherigen Posten zu verharren.

* Die Offiziere der k. k. Armee haben ihrem siegreichen Feldherrn, dem Feldmarschall Grafen Radetzky einen Feldherrnstab als Symbol der Anerkennung seiner Verdienste darzubringen beschlossen. Derselbe wurde von dem rühmlich bekannten Herrn Joseph Glanz angefertigt. Er ist von seinem Golde mit einem Lorbeerzweig umwunden und mit Ablern, Ornamenten und Edelsteinen reich verziert und ruht auf einem Piedestal, worauf das Porträt und Wappen des Feldherrn und militärische Embleme der österreichischen Armee in Gruppen gelagert, angebracht sind. Das Ganze wird von sechs aus Silber gefertigten Adern getragen. Das Piedestal sammt Stab wird von einer Glashülle geschützt und steht auf einem aus dem Metalle einer piemontesischen Kanone der letzten Eroberungen erzeugten Fußgestelle.

* In Paris kündigt ein Heirathsbureau an, das allen fremden Damen, die ein Vermögen von 100,000 bis 6,000,000 Franken besitzen, die glänzendsten Verbindung in Bezug auf aristokratische Namen in Aussicht stellt.

* Auf dem Simplon hat sich am 1. Februar ein neuer Unfall ereignet. Der gedeckte Schlitten, der diesen Tag statt des Postwagens fuhr, kam in Begleitung von fünf Straßenknechten leer in der Ebene der Ganther an, als eine Lawine auf die Straße niederfiel, die Straßenknechte und die zwei Pferde mit sich in

den Fluß riß, den Schlitten aber an einem Felsstücke abstreifte, und hängen ließ. Der Conducateur Ranzer war mit einem andern Manne hinterdrein gelaufen, und wurde nicht in den Schneefall verwickelt. Beide eilten sofort den Straßenknechten zu Hilfe, und es gelang ihnen wirklich, vier derselben aus ihrem Schneefarg herauszugraben. Der fünfte konnte aber nicht gefunden werden. Man machte seinen Verwandten Anzeige von seinem Schicksal, um wenigstens dem Leichnam ein Begräbniß zu verschaffen. Die Verwandten machten sich auch folgenden Tage zu dessen Fund auf, wie erstaunten sie aber als sie den todt geglaubten naß bis auf die Knochen, und vor Kälte zähneklappend sich entgegenkommen sahen! Er lag zehn oder zwölf Stunden unter dem Schnee, ohnmächtig oder eingeschlafen, und war erst wieder zu Sinnen gekommen, als das Wasser der Ganther, das sich einen Weg durch die sein Bett sperrende Lawine suchte, bis zu dem Orte hindurch gedrungen war, und so sein schweres Leichentuch löstete. Es ist also glücklicherweise nichts zu Grunde gegangen, als die zwei Pferde.

* Paris, Mittwoch, 13. Februar, Abends acht Uhr. Die heutigen militärischen Ernennungen verleihen den napoleonischen Generalen Frankreichs gesammte Militärgewalt. General Castellane erhielt die zwölfte, vierzehnte und dreizehnte, General Nostolan die achte, neunte und zehnte, General Gemeau die sechste und siebente Division.

Neues.

Nach telegraphischen Berichten aus Triest vom 21. Februar zeigte sich im Kaffee auf dem Triester Platz Rückgang, in Del Festigkeit. — Paphlosen Ankömmlingen aus der Lombardie wird der Eintritt nach Piemont durchaus nicht gestattet. — In Rom ist Calbermartin zum Kriegspräsidenten ernannt worden. — In Mailand geht die Rekrutierung in vollkommener Ordnung vor sich. — Kossuth, welcher noch in Schumla lebt, bietet alles Mögliche auf, um sich daselbst interessant zu machen und die erlöschende Popularität seines Namens einigermaßen aufzufrischen. Wir werden morgen einen ausführlichen Bericht aus Schumla über das Treiben der dortigen Emigranten mittheilen. — In Madrid wurden am 12. sämtliche Truppen in den Kasernen konfignirt, weil man ernstliche Ruhestörungen befürchtete.

Angeworben in Kronstadt:

Am 28. Februar von Agnehlen: Franz Henter, Handelsmann daselbst; von Kimpulung: Nikolai Nikolaus, Handelsmann daselbst; von Hermannstadt: Georg Popp und Georg Nikolaus, Handelsleute aus Kronstadt; von Mediasch: Michael Nifesch, Tuchmacher daselbst. Am 1. März von Braila: Paul Stojanovich, Handelsmann daselbst; von Paké: Georg Görög, ref. Pfarrer daselbst; von Mesin in der Türkei: Juon Many, Handelsmann daselbst; von Baryhas: Jonas Gyertyánffy, Privatier daselbst; von Bukurest: Katharina Weber aus Kronstadt; von Kimpina: Apostol. Popp, Handelsmann aus Kronstadt; von Breaja: Joh. Scholter, Weißbäcker aus Kronstadt.

Abgereist von Kronstadt:

Am 28. Februar nach Porumbach: Löbel Abraham Matheas, Glaserer aus Bukurest; nach Hermannstadt: Andreas Lakso, Mitglied der städtischen Musikkapelle in Kronstadt; Sara Rödiger, Offiziersgattin in Bodzau. Am 1. März nach Szentivan: Karl Baron Rauber, k. k. Oberst daselbst.

Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lutz.

Kronstadt am 27. Februar.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	320.5 Lin.	329.4 Lin.	- 3.2	1.40	76	Nebel.
12 " M.	319.8 "	328.6 "	- 0.2	1.45	64	Halbumwölk.
10 " A.	319.7 "	328.5 "	- 3.2			Heiter.
Am 28. Februar.						
7 Uhr M.	319.4 "	328.2 "	- 7.3		70	Heiter.
12 " M.	319.0 "	327.8 "	- 1.2	14.8		"
10 " A.	319.3 "	328.1 "	- 4.2			"

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig periodischen Zeitraumen.

No. 18.

(Den 2. M die Kirchen- und rterungsbläst in 3 namentlich die D Lande so eingerich sich die Lehrer ka nicht, ob diese v worden ist; dam Füllen doch wisse im Satelliten, da mit den Wärten Hochdasselbe Zeit Volksschule und der Lehrer, und mit der, wahrsche gen unserer Ortsf rer zu den Ge nicht. Es wäre zu wissen, damit zum Zäunemachen kommt, bei Zeite daß er während i sie besorge.

Vor 14 Ta wieder versammelt über die besten M Sittlichkeit des B diesmal auch den handlungen und B versammlungen ent digen Herren mit sprochen haben, auch die Prediger und Stimme habe zur Förderung der leichter durchführe

Ueber die v dung der

Ich kann ni auszusprechen, daß vorgeschlagenen M fischen Kreisen, den Ausnahme der Sek da doch grade diese se nicht, wie andre Berufsstudien voller spielerigen Vorbere auffallendsten ist d dium auf der Univ dauert und dadurch auch, indem sie scho steckenden Krankheit und Leben höchst g behaupten kann, es widmet, sein Hab hat nun die daß die Beamten n

Olvásójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 - FNYV 7